

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1883**

30.3.1883 (No. 38)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-938778](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-938778)

Correspondent

Insertionsgebühr:
Für die dreijährige Copie-
Beile 10 Pf. bei Wiederholun-
gen Rabatt.
Insertate werden angenommen
Langenstraße Nr. 72, Brüder-
straße Nr. 40, Rosenstr. Nr. 37
Agentur: Böttner & Winter
Annoncen-Expedition in Ol-
denburg.

für das Großherzogthum Oldenburg

Zeitung für staatliche und communale Interessen,
Organ zur Unterstützung der Bestrebungen unserer Kriegervereine.
Sechster Jahrgang.

Für die Redaktion verantwortlich: Ad. Littmann.

Nr. 38.

Oldenburg, Freitag, den 30. März.

1883.

Vortheile des geselligen Lebens.

Unser Veruf auf Erden ist, unsere Kenntnisse und Fähigkeiten auszubilden und zu bereichern, damit unsere Mitmenschen Nutzen davon haben. Wir können dies in der Einsamkeit nicht thun, sie macht uns selbstüchtig und einseitig; das Leben allein ist unsere Bildungsschule, seine Geselligkeit gewährt uns große Vortheile in leiblicher und geistiger Beziehung.

Die Geselligkeit macht es uns leicht, die Bedürfnisse des Lebens zu befriedigen und verschafft uns viele Bequemlichkeiten. Unsere Wohnung wird durch die vereinten Kräfte vieler Menschen hergestellt, ebenso haben wir unsere Kleidung und Werkzeuge der Geselligkeit und dem Fleiß unserer Nebenmenschen zu danken. Die Erdbewohner bilden eine Kette, in der jedes Glied thätig sein muß, wenn die Arbeit nicht stocken, wenn aus ihr ein schönes, vollendetes Werk werden soll. Wir sind auch ein Glied des großen Ganzen, im Verein mit Allen müssen wir unsere Pflicht erfüllen.

Durch die Geselligkeit erhalten wir Gelegenheit, manche schöne Tugend zu üben. Die bleichen Wangen der Armen, die Thränen in den Augen eines frierenden Kindes mahnen uns zur Barmherzigkeit, rufen uns den Spruch in's Gedächtniß: „Wohlthaten und mitzutheilen vergesse nicht.“ — Wir üben Demuth und Selbstverleugung, indem wir die höheren Verdienste unserer Mitbürger freudig und bewundernd anerkennen, indem wir, eingedenk des göttlichen Verbots, uns mühen, auch unsern Feinden gern und willig die Hand zur Versöhnung zu bieten. Die abstoßenden Seiten unseres Charakters mildern sich im Verkehr mit unsern Mitmenschen, wir lernen Nachgiebigkeit, Gehorsam und Geduld. Diese trägt liebevoll die Schwächen Anderer, sie hält das herbe, bittere Wort, welches wir über die Fehler der Menschen sprechen wollten, zurück, indem sie uns erinnert, daß auch wir der Nachsicht bedürfen. — So entfalten sich alle edlen Keime herrlich in dem warmen Strahl der Liebe, die uns mit unsern Nächsten verbindet.

Auch die belehrende Unterhaltung im Kreise gebildeter Menschen hat den wichtigsten Einfluß auf unsern Geist. Die Wunder der Natur, die glühende Farbenpracht einer südlichen Pflanzenwelt gewinnt auch für uns Leben, wenn wir ihre Schilderung aus dem Munde eines Mannes vernehmen, der sie selbst geschaut und dem es Genuß ist, auch Andere dafür zu begeistern, sie für Schöpfungen Gottes zu interessieren. Die Lebensanschauungen, die tiefdurchdachten Ansichten guter Menschen bilden unser Gemüth und eröffnen uns eine neue Welt. Wir bestreben uns alsdann, ein Scherflein zu dem allgemeinen Wissen beizutragen, damit wir nach

Kräften für die Verbreitung des Schönen und Edlen auf Erden wirken.

Haben wir alsdann einen Kreis wahrer Freunde um uns gesammelt, Menschen, denen es Ernst ist, mit ihrer Vorbereitung für eine höhere Welt, so werden wir immer mehr streben, besser und vollkommener zu werden, um ihre Achtung und Liebe zu verdienen. Wo eine Thräne zu trocken ist, wo es gilt, ein Lächeln auf ein unwolktes Antlitz zu zaubern, da sollen wir nicht müde werden, es zu versuchen. Und wenn Freude in die Herzen unserer Mitmenschen einkehrt, wenn Gott ihnen Glück und Segen giebt, da sollen wir uns mit ihnen freuen, mit ihnen jubeln, denn: „Getheilte Freude ist doppelte Freude, Getheilte Schmerz ist halber Schmerz.“

Tagesbericht.

Seine Majestät der Kaiser ist vor seiner Unpäßlichkeit jetzt so weit wiederhergestellt, daß er gestern in gewohnter Weise die laufenden Regierungsangelegenheiten erledigen und die regelmäßigen Vorträge der Hofmarschälle und des General-Lieutenants v. Albedyll entgegennehmen konnte. Um 12 Uhr hatte der Kronprinz dem Kaiser einen Besuch abgestattet.

Die Prinzessin Marie von Preußen, verwitwete Prinzessin Heinrich der Niederlande, ist vorgestern Abend zum Besuch aus dem Haag in Berlin eingetroffen.

In dem Befinden des Fürsten Bismarck ist eine Besserung eingetreten. Der Reichskanzler fand sich, der „N. Z.“ zufolge, gestern beinahe vollständig wiederhergestellt.

Der ehemalige Chef der Admiralität, General v. Stosch, wird sich in der nächsten Woche auf sein Gut Destrich in der Rheinprovinz begeben. Der frühere Kriegsminister v. Rameke hat sein Hotel geräumt und geht nach Hohensfelde in Pommern auf sein Gut.

General-Lieutenant v. Caprivi, der neue Chef der Admiralität, ist in Begleitung des Chefs des Stabes, Capitän Schering, am Dienstag über Hannover zur Inspektion der Werften, Schiffe und Marineheile nach Wilhelmshaven bezüglich Kiel abgereist, in letzterer Stadt wird er am 1. April der Weihe der Fahne des Seebataillons beiwohnen.

In militärischen Kreisen will man von zahlreichen Abschiedsgesuchen älterer Militärs, welche mit Divisions- bzw. Brigadecommandos betraut sind, wissen; allem Anschein nach sind, meint die „Wgd. Ztg.“, diese Angaben nicht ohne tatsächlichen Hintergrund. In diesem Falle dürfte schon in nächster Zeit ein immerhin umfangreiches und bemerkenswertes Avancement in den höheren militärischen Graden zu erwarten sein.

Ueber die Entwicklung der deutschen Marine unter Herrn v. Stosch's Leitung schreibt die „N. Ztg.“ Folgendes: „Als General v. Stosch 1871 zum Chef der Admiralität ernannt wurde, zählte unsere Flotte drei Panzerfregatten mit 55 Kanonen und alles zusammengerechnet 48 Schiffe mit 380 Kanonen. Jetzt, nach 11jähriger Amtsführung, besteht die deutsche Flotte aus 7 Panzerfregatten mit 85 Geschützen und zusammen 108 Kriegsschiffen mit 518 Kanonen und 12 122 Mann Besatzung. Herr v. Stosch hat den 1874 von ihm vorgelegten erweiterten Flottengründungsplan nahezu ausgeführt.“

Aus Frankreich schreibt man: Nach Wiederzusammentritt der Kammern wird der Kriegsminister denselben außer den zwei Gesetzentwürfen über die Rekrutierung und die Beförderung noch einen dritten über die Errichtung einer „Kolonialarmee“ vorlegen. Außerdem läßt derselbe einen Gesetzentwurf vorbereiten, nach welchem die „Soldatenfinder“ in sechs Schulen (vier für die Infanterie, eine für die Reiterei und eine für die Artillerie) untergebracht werden sollen, so daß sich später keine Soldatenfinder mehr bei den einzelnen Regimenten befinden werden, wie dies bisher der Fall war. — Eine Anzahl von Senatoren und Deputirten der verschiedensten monarchischen Fraktionen Frankreichs haben eine „konservative Union“ gegründet. Das Programm der von ihnen aufzustellenden Kandidaten, mögen sie im übrigen Legitimisten, Orleansier oder Bonapartisten sein, soll als einziger Punkt die „Bekämpfung der sozialen Gefahr“ enthalten.

Aus England wird berichtet: Lord Dufferin, der in Aegypten weilte, um das aus den Augen gegangene ägyptische Staatsschiff wieder auszubessern und in das rechte Fahrwasser zu leiten, hat eine Denkschrift über den Erfolg seiner Thätigkeit ausgearbeitet, worin er sich nicht gerade sehr befriedigt zeigt. „Hätte ich den Auftrag erhalten“, so schreibt er, „die ägyptische Angelegenheit nach Art eines indischen Vassallenstaates zu organisieren, so wäre die Aussicht anders. Die meisterliche Hand eines Ministerpräsidenten hätte bald alles nach seinem Willen gebeugt und in fünf Jahren würden wir den Wohlstand des Landes sehr gehoben haben.“ Daraus würde folgen, daß die Engländer jetzt in Aegypten bleiben müßten, um die Puppen, denen sie die Verwaltung des Landes anvertraut, auf immerdar zu beaufsichtigen. — Londoner Blätter melden, daß die in den Akten des gegenwärtig noch in der Schwebe befindlichen Prozesses gegen die Mörder Cavendish und Bourkes als „Numero Eins“ bezeichnete Persönlichkeit sich in New York befindet und daß die englische Regierung bereits die Auslieferung desselben verlangt hätte. — Die Entdeckungen irischer Verbrecher-Vereinigungen mehren sich. Neuerdings soll wieder eine Bande von 13 Personen abgefaßt worden sein, welche das Leben und Eigenthum irischer Bürger, die dem

Vergeltung.

Von Pierre Zaccone. Deutsch von Th. Lemke.

Unberechtigter Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Das Haus Bonnington brauchte freilich einen solchen Moment nicht zu fürchten, sein Kredit hätte mit dem der Bank von England wetteifern können, aber der Prinzipal hatte mit Samuel Hampden von einer möglicherweise zu bewerkstellenden Liquidation gesprochen und letzterer hielt ohne Zweifel darauf, seine Abrechnung zu rechter Zeit einzuliefern. Samuel schien noch finsterner, als er es bis dahin gewesen; sei es, daß die ihn zu sehr in Anspruch nehmenden Bücher auf seinen Geist einwirkten, sei es, daß ein wirklicher Kummer neuerdings sein Leben umdüsterte, kurz, man sah ihn nur selten noch in Herrn Bonningtons Salons und er schloß sich mehr als je von allen Gesellschaften aus. Allerdings beanspruchte Samuel wenig Platz im Leben derjenigen, die ihn kannten, und nur zwei Menschen konnte diese Veränderung nicht verborgen bleiben: dem Herrn Gus-Brough und Miß Lucy Bonnington.

Herr Gus-Brough war hartnäckig; mitten in den statistischen Untersuchungen, denen er sich hingab, hatte diese schweigsame, kalte Persönlichkeit es ihm wider Willen angethan; er hatte sich von dem heftigen Verlangen ergriffen gefühlt, diese halbwitte Natur aus größerer Nähe zu studieren, und es verging fast kein Tag, an dem er nicht unter irgend einem Vorwand in der Lombardstreet herumstreifte. Was Miß Lucy anbetraf, so läßt sich schwer beschreiben, was sie empfand. Sie liebte Samuel Hampden mit der ganzen Hingebung eines unschuldigen Herzens und sie litt unter dieser reinen, vertrauensvollen Liebe bei dem Gedanken, daß Samuel unglücklich sei und daß sie doch nichts thun könne, um ihn zu trösten und zu erheitern. Das arme junge Mädchen war seit einem Monat ganz bleich geworden und wer sie jetzt so träumerisch

und so traurig sah, hätte sie für eine Verkörperung der Melancholie halten können.

Zudem ging die Liebe zwischen Miß Ophelia und dem Major Turner ihren guten Gang; der Major hatte, wie man sagte, offiziell um ihre Hand angehalten, Herr Bonnington hatte ihn mit Freuden willkommen geheißt und von diesem Moment an galt ihre Verehelichung für öffentlich.

Es war also am 31. Dezember 1883.

An diesem Zeitpunkt brach über fast alle Handelsplätze Europas eine Krise herein, welche überall tiefe Spuren zurückließ und von schrecklichen Unglücksfällen begleitet war. Alle Bankhäuser, alle Kassenbüreaus, alle Finanzinstitute hatten zu rechter Zeit ihre Kredite eingeschränkt und hieraus erfolgte eine gewisse Verwirrung in allen Geschäftskreisen, so daß man schon lange vorher der Liquidation am Jahreschluß mit Unruhe und Bestürzung entgegen sah. In London trat die allgemeine Aufregung am klarsten zu Tage, sie drückte schwer auf den Handelsverkehr jeglicher Branche; jedermann traf seine Vorsichtsmaßregeln und die Geschäfte selbst zwischen den bestgeeigneten Firmen wurden nur mit der größten Vorsicht, die fast den Schein von Mißtrauen hatten, abgeschlossen.

Doch wir betonen es nochmals, das Haus Bonnington und Co. konnte durch eine solche Krise, so beunruhigend sie auch war, nicht berührt werden. Noch kürzlich waren zwei ihrer Schiffe von Kalkutta in Liverpool angekommen und die Ladung derselben zu sehr hohen Preisen verkauft worden. Herr Bonnington hatte auch übrigens für alle Eventualitäten gesorgt und kein Unglücksfall sollte ihn bloßstellen oder auch nur erschüttern. Am Morgen des 31. Dezember hatte er mit Samuel Hampden die fälligen Wechsel nachgesehen, die Kasse strofte von Banknoten und er konnte den Ereignissen ruhig entgegensehen.

Gegen Mittag ging er aus, während Samuel sich in das Kassenbüreau, in dem sein gewöhnlicher Platz war, zurückzog und einschloß. Dieses Kassenbüreau bot einen eigenthümlichen

Anblick; es bildete ein längliches, von einem festen Gitter umgebenes und geschütztes Viereck in einem großen, vollständig isolierten Raume, und stand vermittelst einer eisenschlagenen Thür mit dem Kabinett des Herrn Bonnington selbst in Verbindung. Als sich letzterer entfernte, sah Samuel an einem beweglichen Pult und legte die letzte Hand an seine Arbeiten. Herr Bonnington bestieg seinen Wagen und fuhr nach dem St. James-Parl.

Ohne Befürchtungen zu hegen, war Herr Bonnington doch bestimmt. Eine augenscheinliche Unruhe folterte seinen Geist, und um ungestört nachdenken zu können, stieß er die Lombardstreet.

In St. James angelangt, begegnete er Herrn Gus-Brough, welcher soeben von der Omnibusgesellschaft die genaue Anzahl der Passagiere erfahren hatte, welche während des verfloffenen Jahres in den 9000 Straßen Londons befördert worden waren.

Er eilte seinem Freunde schnell entgegen.

„Gott erbarme sich!“ rief er. „Wenn ich überhaupt jemand um diese Zeit im St. James-Parl zu treffen erwartete, so war es sicherlich nicht der Chef des Hauses Bonnington und Co.“

„Und weshalb denn?“ entgegnete Herr Bonnington lächelnd.

„Nun, weil wir heute den 31. Dezember schreiben“, sagte Herr Gus-Brough, „und weil in diesem Augenblick mehr als ein Haus, das für solid galt, nahe daran ist, unterzugehen.“

„Gott sei Dank“, erwiderte Herr Bonnington ruhig, „die Situation hat für uns nichts Beunruhigendes und ich für meine Person habe sogar diesen Jahreschluß im Gegentheil mit aufrichtiger Genugthuung herannahen sehen.“

„Erklären Sie mir das!“

„Nichts ist einfacher, mein lieber Freund!“ sagte Herr Bonnington. „Sie wissen, daß Miß Ophelia sich verheirathet?“

„Ich habe davon gehört.“

Nachtgeiz Folge leisteten oder sich gegen die Schmutztheile der Landleguften vergingen, bedrohten.

Im russischen Finanzministerium wird auf ausdrücklichen direkten Befehl des **Zaren** der Plan einer staatlichen Arbeiterversicherung gegen Unfälle ausgearbeitet werden. Ferner tagt gegenwärtig eine Kommission zur Berathung von Vorschlägen über die Begründung von Spar- und Darlehnskassen in jeder ländlichen Gemeinde.

Lokales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 30. März.

Militärisches. Herr Hauptmann W. Köhne mann vom Brandenburgischen Infanterie-Regiment Nr. 48 (Küstrin) zum 13. Hauptmann mit Majorstitel ernannt.

Augusteum. Zur Feier des 28. März, des Tages, an welchem vor 400 Jahren Raffael Santi geboren wurde, Ausstellung einer großen Anzahl der Werke des Meisters in Copien, Kupferstichen, Farbendruck und Photographien, vom 26. März bis 4. April incl. Es wird in Erinnerung gebracht, daß die Familien-, Personen- und Schülerkarten zu erneuern sind, und wird gleichzeitig darum gebeten, zur rascheren Expedirung die alten Karten dem Schreiber vorzeigen zu wollen. Programme zu 20 Pf. sind nur an der Casse zu haben. Der Vorstand des Kunstvereins.

Der diese Ostern ausgegebene fünfzehnte Bericht der „Cäcilien-Schule“ enthält am Schluß folgende Anzeige:

„Die Schule hat seit Jahren wahrgenommen, wie für manche Schülerinnen Haus und Hausarzt eine leibliche Stärkung während der Schulzeit erforderlich halten, die dann als ein Glas Wein oder dergl. genommen wird. Erfreulich und stärkend zugleich ohne aufzuregen ist jedenfalls die **Milch**. Es ist deshalb mit Herrn Molkereibesitzer **Küdebusch** die Verabredung getroffen, daß er mit Beginn der wärmeren Jahreszeit in der Pause auf dem Schulplatz oder bei schlechtem Wetter im Schulgebäude für die Schülerinnen **Milch** feil halten läßt. Für Güte und Reinheit der Milch garantiert Herr Küdebusch; die Milch wird von Zeit zu Zeit untersucht werden. $\frac{1}{8}$ Liter wird für 5 Pf. abgegeben werden, im Abonnement für 4 Pf., so daß im letzterem Falle 25 Glas für 1 Mk. gereicht werden.“

Diese lobenswerthe Einrichtung, welche die betreffenden Eltern mit Freuden begrüßen werden, dürfte sich wohl auch für die andern hiesigen Schulen empfehlen.

(Eingefandt.) Also! Verlassen haben uns die Techniker ersten Ranges; zuerst der Geheimrath Herr **Buresch**, dann der Herr **Baurath Schmidt**. Großes haben sie geleistet für die technische Kunst im Allgemeinen und für Oldenburg insbesondere, kleinliche Urtheile haben die Herren verfolgt. Sie mögen aber doch das Gefühl mit sich nehmen, daß ihr Wirken nachhaltigen Segen in Oldenburg bringen wird. Die Baugewerkschule in Oldenburg schätzt es sich zur Ehre, nach den Prinzipien der beiden genannten hochgeehrten Herren ihre Zöglinge für die Praxis heranzubilden und wird dieselbe auch Sorge tragen, daß deren Andenken hier nicht erlöschet. Habeat sibi, auch Herr **Alhorn**, den ich sonst sehr hochachte, dem ich aber zurufen möchte: *O si tacuisses, philosophus mansisses*; d. h. Jeder bleibe bei seinem Leisten.

G. Hermes,

Vorstand der Baugewerkschule in Oldenburg.

Mehrfachen Anfragen zufolge wird hierdurch bekannt gegeben, daß Loose zur dritten Gothaer **Geldlotterie**, deren Ziehung am 10. nächsten Monats beginnt, an hiesiger Debitstelle Osenerstraße 41 nicht mehr erhältlich sind.

Unsere **Spaziergänger**, namentlich die Besucher des Everstenholzes, machen wir darauf aufmerksam, daß infolge des lang-gewährten nasskalten Wetters die Wege, besonders an der Wichelnstraße nahe dem Holze, in einem unpassbaren Zustande sich befinden, so daß Damen in ihren Stiefeln dort leicht „süßen bleiben können.“

Der mehrseitig geäußerte Wunsch nach dem Besitz einer Abbildung des jetzt im Abbruch befindlichen **Gestütgebäudes** vor dem Haarenthore kann nun erfüllt werden, indem der Photograph Herr **Adde n**, Osternburg, Ulmenstraße, Photographien dieses alten historischen Gebäudes angefertigt hat.

Der **Nachwinter** soll, den Aussagen von Wetterkundigen zufolge, als ein günstiges Zeichen zu betrachten sein; Forstleute, Gärtner, Bauern prophezeien einen zwar späten, aber einen herrlichen Frühling und einen stetigen langen Sommer. Hoffentlich erweist sich diese Vorherjage endlich einmal als zutreffend.

(Eingefandt.) In Erwiderung eines Artikels in Nr. 37 Ihres geschätzten Blattes, in welchem Einsender um Lösung der Frage, in wie weit die Polizei berechtigt ist, gegen die Rohheit gewisser Leute einzuschreiten, bittet, möchte ich mir erlauben, folgendes zu bemerken:

Allerdings ist den Polizeibeamten geboten, mit Strenge und Energie den Grobheiten gewisser Leute entgegenzutreten, wie Einsender jenes doch billig schon aus vielen Fällen hätte ersehen können. Es kommt nun noch darauf an, welcher Art die „rohe Barbarei“, der Einsender jenes Artikels bei zuwohnen Gelegenheit hatte, gewesen ist. War es nur mütterliche Züchtigung, welche dazu dienen sollte, dem Kinde seine Unarten zu vertreiben, so schweigt natürlich das Gesetz, war es jedoch übertriebene, nichtmenschliche Züchtigung, so hätte Einsender jenes an betr. Stelle doch Anzeige machen sollen, und er würde gesehen haben, daß das von der Frau begangene Unrecht streng bestraft worden wäre.

Der Oberlehrer **Dr. Gerike**, langjähriges Mitglied des Lehrer-Kollegiums unserer Realschule, ist gestern nach längerem Leiden sanft entschlafen, tief betrauert von seinen Kollegen, Schülern und Freunden.

Es wird beabsichtigt, Ende Mai d. Js. im hiesigen „Unionsgarten“ und der dazu gehörenden Regeibahn eine **Geflügelausstellung** zu veranstalten. Die Ausstellung soll drei Tage dauern, mit dazwischen eine Verloofung verbunden werden und an den betreffenden Nachmittagen Concert stattfinden. Da die sämtlichen Geflügelvereine des Landes an dieser Ausstellung sich zu betheiligen beabsichtigen, so verpricht dieselbe eine recht bedeutende zu werden. Die umfassendsten Vorbereitungen zu dieser Ausstellung werden bereits getroffen und sind die betreffenden Commissionen, aus 20 Herren bestehend, bereits gewählt.

Die neue **Conditorei** des Herrn **Czerminsky** am Theaterwall ist seit wenigen Tagen dem Publikum geöffnet und erfreut sich bereits eines lebhaften Zuspruchs. Sie bietet aber auch eine so mannigfache Auswahl feiner Confectionen und Torten, das es schwer hält, von all' den verlockenden Gegenständen das Geeignete herauszufinden. Das Ganze ist übersichtlich und geschmackvoll arrangirt und macht einen freundlichen Eindruck. Sind die Preise den bei uns gewohnten auch nicht ganz gleich, sondern etwas höhere, so dürfte doch auch zu berücksichtigen sein, daß die Qualität der Waare wohl eine feinere ist; es ist Alles Prima-Waare. Die Preise des mit der Conditorei verbundenen Restaurants dürften übrigens den hier sonst üblichen anzupassen und daher noch ein wenig zu reduciren sein. — Wie wir hören, ist es die Absicht, in nächster Zeit auch dort Bier zu verabreichen, was bei uns doch auch als Hauptgetränk ange-

sehen werden kann. Wünschen wir dem neuen Unternehmen guten Erfolg.

Der **Stern der drei Weisen** aus dem Morgenland. Im Laufe des Jahres 1883 werden wir einen neuen Stern zweiter bis erster Größe ausleuchten sehen, einen veränderlichen Stern der „Cassiopeia“. Derselbe war auch im Jahr 1572, 1264, 945, also nach je 300 und einigen Jahren zu sehen. Zählen wir drei Perioden von der Erscheinung im Jahre 934 zurück, so werden wir auf die Erscheinung des Sterns geführt, welcher bei der Geburt Christi gesehen worden ist. Er erhielt von den Astronomen den Namen „Bethlehemsstern“. Ein anderer, namentlich am Oldenburger Horizont jetzt leuchtender „neuer Stern“, vierter Größe, dessen Licht aber außergewöhnlich viel Schatten wirft und dann auch reichlichen „Wind“ verbreitet, kommt hier nicht weiter in Betracht, da im Rathe der Götter beschloffen worden ist, ihn, als in seinem „berufenen“ Beruf sich nicht bewährt habend, in sein unbekanntes „Heim“ wieder zurück zu bringen und dort zu den Todten zu legen.

Schicksale einer russischen Fürstin.

Eine historische Skizze von **L. Du Bois**.

Der Zar **Peter I.** von Rußland war in erster Ehe mit **Eudoxia Feodorowna Lapuchin**, der Tochter eines mächtigen russischen Edelmannes, vermählt, — eine Verbindung, welche ohne Neigung geschlossen worden war. Aus dieser Ehe entsprang am 18. Februar 1690 Peter's ältester Sohn, der in der Taufe den Namen **Alexis Petrowitsch** erhielt. Sehr bald entstanden zwischen Peter und Eudoxia heftige Uneinigkeiten, welche allmählich eine solche Erbitterung zur Folge hatten, daß der Zar, um sich von dieser lästigen Gemahlin zu befreien, sie in ein Kloster sperren ließ, wo sie ihr übriges Leben als einfache Nonne unter dem Namen **Alona**, oder **Helena**, zubringen mußte.

Die Erziehung des jungen **Alexis**, dem die mütterliche Ueberwachung fehlte, wurde völlig vernachlässigt, bis er im Alter von dreizehn Jahren dem Unterrichte eines gelehrten Deutschen, **Heinrich Huppin**, aus Westfalen gebürtig, der früher Geheimrath des Fürsten von Waldeck gewesen, übergeben wurde. Huppin stand im Ruf, einer der größten Gelehrten seiner Zeit zu sein, aber war als Lehrer bei dem in völliger Verwilderung aufgewachsenen Prinzen nicht glücklich und vermochte trotz mehrjähriger Bemühungen dessen rohe Gemüthsart nicht zu veredeln. Unterdeß hatte der Zar sich eine andere Gemahlin genommen, **Katharina**, die Wittwe eines im Kriege gefallenen gemeinen Dragoners, aus Marienburg in Preußen gebürtig. Diese Verbindung fand im Jahre 1707 im Geheimen statt und wurde erst vier Jahre später öffentlich bekannt gemacht, nachdem derselben zwei Kinder entsprossen waren, die Prinzessin **Anna**, später Herzogin von Holstein und Mutter des Zaren **Peter III.**, und **Elisabeth**, die nachmalige Kaiserin von Rußland. Um ihren Kindern die Erbfolge zu sichern, bemühte sich **Katharina**, das Gemüth des Zaren gegen seinen Sohn **Alexis** einzunehmen. Zu diesem Ende wurde der Lehrer **Geheimrath Huppin**, veranlaßt, über die Fortschritte des Lektürens in den Wissenschaften Bericht zu erstatten, und da dieser Bericht sehr ungünstig ausfiel, so wurde der Lehrer entlassen und der Prinz nach einem entlegenen Dorfe im Innern von Rußland verbannt. Hier führte derselbe ein so zügelloses Leben und verübte so arge Streiche, daß der Vater sich endlich entschloß, ihn zu vermählen, in der Hoffnung, dadurch sein wildes Gemüth zu zähmen. Die Wahl des Zaren fiel auf die Prinzessin **Sophie Charlotte** von Braunschweig-Wolfenbüttel, Tochter des Herzogs **Ludwig**, welcher das Haupt einer Nebenlinie des in Braunschweig herrschenden Hauses war.

Die Vermählung des Prinzen **Alexis** mit der sechzehnjährigen Prinzessin **Sophie Charlotte** fand am 25. October 1711 statt. Letztere war eine feiner sanfter, träumerischen Schönheiten, die man in Deutschland so häufig findet und fast noch in jeder Beziehung Kind. **Alexis**, der nur an den

„Mit dem Major **Turner** . . .“
„Ein ehrenhafter Mann,“ sagte Herr **Gus**, „Sohn eines Pairs von England und einer der hervorragendsten Offiziere der zwanzig Regimenter, welche die Indische Compagnie unterhält.“

„Diese Ehe,“ fuhr **Bonnington** fort, „macht das Glück meiner Tochter aus und gibt mir Gelegenheit, einen Plan zur Ausführung zu bringen, den ich schon lange gehegt habe.“

„Welchen?“

„London zu verlassen.“

„So ist es denn bestimmt?“

„In einem Monat werde ich abreißen.“

„Wohin?“

„Nach Kalkutta.“

Herr **Gus** sah sein Gegenüber etwas verblüfft an.

„Nach Kalkutta!“ wiederholte er. „Sie hatten mir schon von dem Plan erzählt, aber ich gestehe, daß ich nicht daran geglaubt habe. Sie wollen aber doch nicht lange dort bleiben?“

„Ich weiß nicht.“

„Und Ihre Kinder?“

„Der Major **Turner** kehrt wieder nach Indien zurück und er nimmt natürlich seine Frau mit sich. Was nun **Lucy** anbetrifft, so freut sie sich sehr auf diese Reise und sie wird ohne das geringste Bedauern von London scheiden . . .“

Es trat eine kurze Stille ein, während **Brough** bedächtig mit dem Kopfe schüttelte.

„Wahlan!“ sagte er endlich. „Ich will es nicht versuchen, Sie davon abzubringen. Indien ist übrigens nach der Aussage unserer Naturforscher ein zauberisches Land, das die Gabe hat, die Unvorsichtigen, welche sich dorthin wagen, anzuziehen und zu fesseln. Aber Sie mögen mir nun glauben oder nicht, mein Freund, Sie scheinen mir diese Reise nicht ganz aus freien Stücken zu unternehmen.“

„Da haben Sie recht,“ versetzte Herr **Bonnington**, „denn es ist das gebieterische Gefühl der Pflicht, das mich dahin ruft.“

„Wie?“

„Ach, das ist eine seltsame Geschichte! Sehen Sie, Herr **Brough**, ein schrecklicher Vorwurf, der seit zwanzig Jahren mein Herz bedrückt und mich keinen Augenblick in Ruhe läßt.“

„Davon haben Sie mir ja nie etwas gesagt!“ entgegnete **Brough**.

„Ich suchte zu vergessen.“

„Ist es denn schlimm?“

„Schlimmer als Sie denken.“

„Sie erschrecken mich!“

Herr **Bonnington** lächelte bitter.

„Eine Stunde,“ hob er dann an, „eine einzige, selbstvergeßene Stunde, mein Freund, hat hingereicht, um mein Dasein für immer zu zerstören. Hören Sie. Es war in Kalkutta am Abend vor meiner Abreise nach London; das Schiff lag auf der Rhede, es wartete nur noch auf einen letzten wichtigen Theil der Ladung, um in See zu stechen, und von einigen Freunden zurückgehalten, war ich noch am Lande geblieben, um bei einem Bankett mich von den versammelten Bekannten zu verabschieden. Ich wollte aber fort, ich hatte eine dunkle Ahnung von der Schmach dieser Nacht, und noch heute überfällt mich, so oft ich an jenen verhängnißvollen Tag, den 20. Juni 1818, zurückdenke, ein Schauer und eine Scham vor mir selbst.“

„Das Bankett hatte bis tief in die Nacht hinein gedauert,“ fuhr Herr **Bonnington** traurig fort, „meine Freunde waren alle jünger und leichtsinniger als ich, die französischen Weine hatten uns den letzten Rest von Verstand geraubt. Beim Fortgehen war ich mir meiner selbst nicht mehr bewußt. Als ich indessen am andern Morgen auf dem Verdeck des nach England segelnden Schiffes wieder zu mir kam, überfiel mich

die Reue, eine That begangen zu haben, die eines Mannes von Ehre unwürdig . . .“

„Und haben Sie nie einen Schritt gethan, um dieselbe wieder gut zu machen?“

„Ich habe alles gethan, was in meinen menschlichen Kräften stand, aber meine Nachforschungen waren erfolglos.“

„Und unter diesen Umständen wollen Sie also selbst hinübergehen?“

„Ja gewiß!“

„Nun wohl, ich pflichte Ihnen bei, **Bonnington**!“ sagte **Brough** bewegt. „Unzweifelhaft sind Sie schuldig gewesen, da Sie es selbst eingestehen, aber Gott, der Ihre Reue und Gewissensbisse gesehen hat, wird Sie vielleicht endlich dahin führen, wo Ihrer Vergebung und Frieden wartet.“

Als sie in ihrer Unterhaltung bei diesem Punkt angelangt waren, sahen sie Major **Turner** bleichen Gesichts, mit verstörten Zügen auf sich zukommen.

„Was gibt es denn, Major?“ fragte **Bonnington**, ihm entgegengehend und die Hand reichend. „Weshalb machen Sie ein so finsternes Gesicht?“

„Bevor er antwortete, warf der Major einen eigenthümlichen Blick auf **Brough**.“

„Ich komme aus der Lombardstreet, Herr **Bonnington**,“ jagte er dann erregt, „und habe nur mit großer Mühe die Richtung, welche Sie eingeschlagen haben, erfahren können. Ich habe mit Ihnen über wichtige Dinge zu sprechen.“

„Was ist denn geschehen?“

„Danach möchte ich Sie fragen?“

„So beeilen Sie sich, mein Freund, denn Ihr Wesen fängt an, mich zu beunruhigen.“

Der Major lächelte seltsam und warf wiederum einen argwöhnischen Blick auf Herrn **Gus-Brough**. Dieser bemerkte es.

„Wenn ich etwa Ihre Unterhaltung stören sollte . . .“ begann er.

(Fortsetzung folgt.)

Umgang mit weiblichen Wesen ganz anderer Art gewöhnt war, hegte vom ersten Augenblick an Abneigung gegen seine junge Gemahlin und nahm keinen Anstand, sie dieselbe bei jeder Gelegenheit und zuweilen in der rohesten Weise fühlend zu lassen. Bald nach der Hochzeit nahm er seine frühere Maitresse, ein finnländisches Mädchen von niederer Herkunft, in den Palast, und als die Prinzessin sich beim Zaren darüber beschwerte, mißhandelte er sie thätlich in Gegenwart der Bühlerin. Als Peter jedoch davon hörte, ertheilte er eigenhändig dem Sohne eine körperliche Züchtigung, welche natürlich die Folge hatte, daß der zwischen Alexis und seiner jungen Gemahlin bestehende Bruch sich noch erweiterte. Letztere fühlte sich, wie es nicht anders sein konnte, höchst unglücklich und flehte wiederholt ihren Vater an, die nöthigen Schritte zu thun, um das Band der Ehe zu lösen und sie nach Deutschland zurückkehren zu lassen. Allein Herzog Ludwig, ein stolzer Mann, der die Idee nicht aufgeben konnte, seine Tochter auf dem Throne von Rußland zu sehen, überhäufte sie nicht nur mit Vorwürfen wegen dieser Bitten, sondern schrieb selbst an den Zar und warnte ihn, ein wachsam Auge auf die Prinzessin Charlotte zu geben. Peter that zwar kein Bestes, um seinen Sohn zu seiner Pflicht zurückzuführen, allein alle Vorstellungen und Strafen machten keinen Eindruck auf denselben, und er benutzte jede Gelegenheit, um sein junges Weib zu demüthigen und zu mißhandeln.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

Wer künftig unter den deutschen Offizieren um die bedenkliche **Majorsecke** glücklich herumgekommen ist, fällt in die Communalsteuer. Wahrscheinlich nämlich wird die viel verhandelte Communalbesteuerung der Offiziere so geordnet und geschlichtet, daß die Offiziere vom Major an Communalsteuer zahlen und zwar von ihrem Privateinkommen. Man ist überzeugt, daß die Lieutenants und Hauptleute trotz der neuen Steuer gern Majors werden.

Einen in mehrfacher Beziehung angenehmen Eindruck macht die Nachricht, daß Viceadmiral **Watsch** auf seinem Posten verbleibt. Er hält es „für seine Pflicht, den jüngeren Kameraden von der Marine durch sein Verbleiben das Beispiel unverbrüchlicher Disciplin zu geben.“

Der **Aetna** ist ein hoher Herr, der Feuer und Flammen speit. Seit Wochen schon hat er sich so stark geräuspert, daß die Erde zitterte und bebte. Alles Lebendige in seiner Umgebung hat sich auf die Flucht gegeben und die neugierigen Engländer bleiben in respektvoller Entfernung. Sieben Krater haben sich aufgethan und hauchen Feuerwolken und regnen Asche.

In Vera gibt's eine **Frau**, die des Kaisers Geburtstag besonders freudig feiert. Wenn die Fahnen fliegen, die Böller geläut werden und die Militärmusik die Straßen durchzieht, dann sagt sie sich im Stillen: „Sie feiern auch meinen Geburtstag.“ Sie ist nämlich in demselben Jahre und an demselben Tage zur Welt gekommen wie Kaiser Wilhelm, hat's aber nicht ganz so weit gebracht.

Die **Kehe**, sie bringt den Einen Glück, dem Andern Unglück. Die Patti bekommt in Amerika für jeden Eingangsabend 22000 Francs, der Tenorist Guyurri in Madrid für jeden Abend 8000 Fr. und der Tenorist Tamayno in Petersburg für 3 Opernmonate 286000 Francs.

Fast in ganz Deutschland und weit darüber hinaus gab's dasmal **weiße Oestern**. Die Oesterglocken riefen zwar wie sonst die Gläubigen zum Auferstehungsfeste, aber die andern Glöckchen gackten noch nicht aus dem ziemlich tiefen Schnee, sondern baigen ihre Häupter vor den scharfen Winden. Auch manchem Dichter verdarben Schnee und Wind das Oesterecept, die linden Lürte und Düfte und namentlich den Weichenduft. Die Hüfelfelder Herren und Damen in der Rhön benutzten entschlossen den Schnee zu einer fröhlichen Schlittenfahrt nach Fulda, wo das alte Schlittenrecht fleißig exerciert wurde.

Eine **Wienerin** wachte Nachts durch einen **Schrei ihres Kindes** von 18 Monaten auf; sie untersuchte das Kind und fand nichts Auffälliges. Von dieser Zeit an konnte das arme Kind keine Speise zu sich nehmen, ohne sich zu würgen und zu erbrechen, es magerte entsetzlich ab. Da fragte die Mutter einen Arzt. Er untersuchte das Kind, fand nichts und schüttelte den Kopf. Erzählen Sie mir den Vorfall noch einmal ganz genau. Es geschah und nun untersuchte er noch einmal sorgfältig den Magen und sagte, es ist eine Maus darin, sie ist durch den offenen Mund hineingeschlüpft. So war's; es gelang mittelst künstlicher Instrumente die Maus herauszufischen und seitdem ist das Kind wohl und munter.

Einer **armen Häuslerin** in Obergörlau fiel ein 5 Pfennigstück in eine Fuge ihrer Lade; sie nahm ein Beil, hieb den Boden auf und traf einen Doppelboden. In diesem lagen in einem Tuche eingebunden 22 Vereinshälter, 37 Kronenthaler, 6 Conventionshälter, 8 1/3 Thalerstücke und viele andere größere und kleinere Geldstücke. Die Lade hatte sie vor vielen Jahren gegen eine andere umgetauscht, ohne eine Ahnung von dem heimlichen Schatze zu haben.

Auch die Hausknechte und sonstige Dienstboten sind durch die **Elektricität** in ihrer Stellung bedroht. Ein englischer Professor hat es in einem Vortrag über die Verwendung dieser unheimlichen Kraft auseinandergesetzt. Jetzt beginne man Maschinen damit zu treiben, aber die Zeit sei nicht mehr ferne, wo auch die kleinsten Verrichtungen, wie Messerputzen, Stiefelwischen zc. mittels geeigneter Apparate durch Elektricität bewirkt würden.

Der von der Polizei in Magdeburg verhaftete und dann nach Berlin transportirte ehemalige Kürassier-Untersoffizier **Ernst Sobbe**, als des Mordes an dem Briefträger Kossäth dringend verdächtig, ist nach dem Eintreffen in Moabit von dem Untersuchungsrichter Hollmann verhört worden, er leugnete anfangs entschieden, und erst nach Gegenüberstellung der Zeugen, die ihn sämmtlich bestimmt wiedererkannten, und nachdem der Untersuchungsrichter ihn auf die noch an seinen Kleidern haftenden Blutflecke aufmerksam gemacht, gestand Sobbe ein, den Briefträger Kossäth ermordet zu haben. Eine weitere Vernehmung fand nicht statt.

In Nordhausen hat sich ein Greis von 76 Jahren, Rentier, aus **Lebensüberdruß** entleibt — und an demselben Tage in Apolda ein — 13jähriger Junge.

Ernst Sobbe, der Mörder des Briefträgers Kossäth in Berlin, ein junger, hübscher, blonder Mann, zuletzt Colporteur eines Buchhändlers in Magdeburg, sah mit Schwester und Schwager plaudernd am Kaffeetisch, als ein Polizeibeamter herein und auf ihn zutrat und fragte: „Heißen Sie Sobbe?“ — „Ja!“ — „Dann sind Sie verhaftet, folgen Sie mir!“ — Die Schwester schrie laut auf, Sobbe aber sagte: „Nur ruhig; was kann man von mir wollen? Ich habe nichts verbrochen.“ — Im Gefängniß sagte man ihm: „Sie haben Kossäth in Berlin ermordet! und er antwortete: „Ich war niemals in Berlin.“ — Anders Morgens in die große Gefangenanstalt in Moabi übergeführt, wiederholte er immer: „Ich war niemals in Berlin.“ Als er ausgekleidet wurde und seine Kleider sich voll Blutflecken zeigten, jagte er: „Es sind Bierflecken, ich war niemals in Berlin.“ — Vor den Untersuchungsrichter ins Verhörzimmer geführt und eindringlich ermahnt, die Wahrheit zu sagen, alle Beweise seien vorhanden, daß er den unglücklichen Kossäth ermordet habe, lautete seine Antwort: „Ich bin unschuldig, ich war niemals in Berlin!“ — In dem Gange vor dem Zimmer waren sämmtliche Zeugen, die Sobbe in Berlin gesehen und gesprochen hatten, versammelt. Durch diese Schaar hindurch lief der Richter den Sobbe in ein anderes Zimmer führen. Es war ein fürchterlicher Gang, alle Augen waren auf ihn gerichtet, alle kannten ihn und er kannte alle, er brach fast in die Kniee. Wieder zurück und nochmals durch die Zeugenschar geführt, wurde er vom Richter gefragt: „Bekennen Sie sich jetzt schuldig?“ — Da arbeitete seine Brust wie im Krampfe, er holte tief Athem und sagte: „Ja, ich habe Kossäth ermordet! Ich will alles sagen, stellen Sie mich nur nicht diesen Zeugen gegenüber.“ — Er brach zusammen und wurde abgeführt, damit er sich erhole. Nachmittags legte er ein volles Geständniß ab und hat um einen Prediger und Beichtiger, der eine volle Stunde bei ihm blieb. — Sobbe ist ein Sohn braver Eltern in Gernrode. Er diente jahrelang als Unteroffizier bei den Kürassieren in Magdeburg. Ausgetreten hat er sich darauf und auf seine Stärke etwas zu gut. Als er in der Nacht vor dem Morde im Wirthshaus in Berlin prahlte, daß er Kürassier gewesen und die Gänge es beweisen, zog er seinen Militärpaß hervor, ohne ihnen zu zeigen, was darin stand, aber die hinter ihm stehende Kellnerin hatte seinen Namen gelesen und ihn der Polizei genannt. Sofort wurde bei allen Kürassierregimentern telegraphisch angefragt, ob ein Sobbe bei ihnen gedient habe. Aus Magdeburg kam die Antwort: „Ja!“ und die Personenbeschreibung. Bald darauf erfuhr man auch, daß er sich in Magdeburg befinde und verhaftete ihn. Sein Geständniß hat einen andern jungen Mann, Sander, der ihm sehr ähnlich ist, von dem Verdachte gereinigt, der Mörder Kossäth's zu sein. Sander, wegen Unterschlagung verfolgt, scheint nach Amerika entkommen zu sein.

Eine Reliquie von Richard Wagner nebst Echtheits-Attest hat der Friseur Dieker in Frankfurt a/M. in seinem Schaufenster ausgestellt, nämlich mehre **Büschel Haare**, welche im Jahre 1865 Wagner in München kurz vor der ersten Aufführung seiner Werke vom Friseur Dieker sich abschneiden ließ. Richard Wagner soll damals den Friseur, welcher die Haare vorsichtig sammelte, selbst aufmerksam gemacht haben mit den Worten: „Geben Sie die Haare auf, sie werden Ihnen noch einmal nützlich sein!“ In der That haben einige der ersten Frankfurter Künstler ganz erhebliche Kaufpreise für dieses originelle Andenken geboten.

Ueber den **Brudermörder**, Handarbeiter Erhard Elster, wird aus dem Schwurgericht Erfurt von der Magdeburger Ztg. berichtet: „Elster, erst 23 Jahr alt, heirathete 1881 und erpachtete in Rhoda für 180 Mk. jährlich die Gemeindegeldkammer (er hat die Bäckerprofession erlernt). Die Mittel zur Beschaffung der nöthigen Gegenstände verschaffte er sich dadurch, daß er seinen Bruder, den Schneider August Elster, sein Land für 900 Mk. verkaufte. Bald aber gerieth der Angeklagte in Noth, das Geld war schnell zu Ende. Er trieb sich umher, wanderte vorigen Jahres nach Gröben und forderte von seinem Bruder Geld, was aber verweigert wurde. Am 3. December, Abends 9 3/4 Uhr, ging er wieder zu seinem Bruder, stieg, da die Thür verschlossen war, durch ein Kammerfenster in das Wohnzimmer (der Bruder befand sich im Gasthause), schraubte mitgebrachte Haken in die Hausflurdecke unweit der Hausthür, hing einen mit Seife bestrichenen Strick auf, und setzte sich in die Stube, nachdem er Lieberzieher und Stiefel abgelegt hatte. Die Schlinge hing in Mannshöhe von der Decke herab. Nach etwa 5 Minuten kam sein Bruder. Der Angeklagte zog rasch die Stiefel wieder an, weil er glaubte, dann nach der Ermordung rascher entfliehen zu können, trat seinem Bruder im Hausflur entgegen und stach ihn mit einem Genickmesser in die Brust und in den Rücken. Bald darauf war der Bruder todt. Der Mörder lief nach Erfurt, warf das Mordinstrument in die Gera und kam gegen 2 Uhr in seiner Wohnung an. Der Angeklagte benahm sich auf der Anklagebank ziemlich frech. Die Geschworenen bejahten die Schuldfrage des Brudermordes, nicht aber die

des Bankrottes. Erhard Elster wurde zum Tode verurtheilt.

In dem Garten des Hotels Hamburg in Pilsen wurde kürzlich bei einer Erdaushebung ein **männliches Skelett** aufgefunden. Die Gerichtskommission stellte fest, daß die Leiche höchstens zwölf Jahre vergraben gewesen sei und ein Nord vorliegen dürfte, da sich am Schädel des Skeletts die Spur eines Hiebes erkennen ließ. Nun wurde ermittelt, daß vor zwölf Jahren im genannten Hotel ein junger Reisender übernachtete, welcher spurlos verscholl. In dem Zimmer, welches der Reisende damals bewohnte, fand das Zimmermädchen eine Büfennadel, welche dem Verschollenen gehört hatte, und bemerkte dabei, daß der Fußboden, welcher noch einige Blutflecken zeigte, erst vor kurzer Zeit gescheuert worden war. Die Magd wollte die Büfennadel damals der Behörde übergeben, da ihr jedoch davon abgerathen wurde, behielt sie dieselbe. Jetzt hat sie die Nadel dem Gericht übergeben und gleichzeitig vorstehende Angaben gemacht. Die Wittve des damaligen Wirthes ist jetzt in Klattau Besitzerin eines Hotels.

Mit einer hübschen **Varengeschichte** beschloß der bekannte Dr. Alfred Brehm dieser Tage in Pest einen Vortrag über „Wald, Wild und Waidwerk in Sibrien.“ Aus dem Dorfe Tomski-Sovod, so erzählt Brehm, fuhr eines Morgens ein Bäuerlein zu Walde, um Zirbelnüsse zu holen. Der Bär ist ein Gutschmecker auf Zirbelnüsse. Der Bauer hatte bereits eine beträchtliche Fuhre geladen und entfernte sich vom Wagen in's Dickicht, um weitere Nüsse zu lesen. Da tritt von der andern Seite ein lustiger Pökel aus dem Gebüsch, wittert die Nüsse, klettert auf den Wagen und beginnt zu schmaufen. Nach einer Weile kommt der Bauer zurück, erblickt den fürchterlichen, ungebetenen Jahrgast auf dem Wagen und schreit in seinem Todesschrecken seinem Gaul ein russisches Hü, hott! zu. Das Ross hat schon längst Unheimliches gewittert und setzt sich in Lauf. Der Bär traut sich vom rollenden Wagen nicht herunter und fängt gräßlich zu brüllen an, natürlich das richtigste Mittel, den armen Gaul bis zur Karriere anzutreiben. Im Dorfe erwartete man am selbigen Morgen — den Bischof. Schuljugend und Einwohnerschaft im Sonntagsstaat mit wehenden Fahnen auf dem Kirchenplatze, an den Glockensträngen handfeste Vuben, ein Avisoposten jubelnd im Thurme mit dem Auftrage, sowie der Wagen in Sicht kommt, mit allen Glocken läuten zu lassen. Endlich — draußen auf der Landstraße wirbelt eine Staubwolke empor, alle Glocken hallen in harmonischem Geläute auf, und unter den feierlichen Klängen des „Gospodine pomiloj“ hält — anstatt Sr. Hochwürden der unglückselige Meister Pökel seinen Einzug.

In einem amerikanischen Blatte liest man: Nebelhäuter sind diese Nacht beim Ministerpräsidenten E. eingebrochen. Sie müssen wirklich wie besessen gewesen sein von einer Art **Stehlunth**, denn außer allem Silberzeuge und baarem Gelde haben sie noch vieles Unnütze und Wertlose weggeschleppt, so das Ministerportefeuille mit allerlei Vortrags- und Gesekentwürfen und anderen Papieren und Documenten ohne Werth!

Kirchennachricht.

Lambertikirche.
Am Sonnabend, den 31. März:
Abendmahlsgottesdienst (11 Uhr): Pastor Partisch.
Beichte (3 Uhr): Pastor Roth.
Sonntag, den 1. April:
1. Hauptgottesdienst (8 1/2 Uhr): Pastor Partisch.
2. Hauptgottesdienst (10 1/2 Uhr): Pastor Bralle.

Großherzogliches Theater.
Freitag, den 30. März:
89. Abonnements-Vorstellung:
Wind gefät und Sturm geerntet.
Schauspiel in 5 Aufzügen von Genfichen.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht			
vom 29. März 1883.			
	gelauft	verkauft	
40/100 Deutsche Reichsanleihe (Stücke a 200 Mk. im Verkauf 1/4% höher.)	101,90	102,45	
40/100 Oldenburgische Consols (Stücke a 100 Mk. im Verkauf 1/4% höher.)	101	102	
41/100 Stollhammer und Butjadinger Anleihe	99,75	100,75	
40/100 Jeverische Anleihe	99,75	100,75	
40/100 Bareiler Anleihe	99,75	100,75	
40/100 Dammer Anleihe	99,75	100,75	
40/100 Wideschauer Anleihe (Stücke a 100.-)	99,75	100,75	
40/100 Draker Sielachs-Anleihe	99,75	100,75	
40/100 Oldenburger Stadt-Anleihe	99,75	100,75	
40/100 Dörflemer Stadt-Anleihe	—	100	
41/100 Landeshauptliche Central-Pfandbriefe	101,20	101,75	
31/100 Oldenb. Prämien-Anl. der St. in Marl	146,10	147,10	
40/100 Cuntz-Lübeker Prior.-Obligationsanl.	100	101	
41/100 Bremer Staats-Anleihe von 1871	—	—	
31/100 Hamburger Staatsrente	88,45	89	
40/100 Preussische consolidirte Anleihe (Stücke a 200 Mk. im Verkauf 1/4% höher)	101,70	102,25	
41/100 Preussische consolidirte Anleihe	108,50	—	
41/100 Schwedische Hypoth.-Pfandbr. von 1873	—	—	
40/100 do. do. von 1878	93	92,50	
41/100 Pfandbriefe der Rhein. Hypoth.-Bank Ser. 27-29	100	—	
40/100 do. do. do.	98	99	
41/100 Pfandbriefe der Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	101,50	102,05	
40/100 do. do. do.	96,80	97,35	
50/100 Borussia-Prioritäten	—	101,50	
40/100 Norddeutsche Lloyd-Prioritäten	95,45	96	
Oldenburgische Landesbank-Actien	—	—	
[40% Einz. u. 5% Z. v. 31. Decbr. 1881.]	—	—	
Oldenb. Spar u. Leih-Bank-Actien	155	—	
(40% Einz. u. 4% Z. v. 1. Jan. 1882.)	—	—	
Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augusthütten)	—	95	
(4% Zins vom 1. Juli 1882)	—	—	
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr. Stück ohne Zinsen in Marl	—	—	
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M.	168,95	169,75	
„ London „ 1 M.	20,38	20,48	
(Wechsel unter 100 £. im Einkauf 3 Pf. unter Cours.)	—	—	
„ New-York für 1 Doll.	4,18	4,24	
Holländ. Banknoten für 10 Gld.	16,80	—	

A. Sieker,
F. Kühle Nachfolger, Oldenburg, Kurwickstr. 1,
 empfiehlt sein

Herren-Garderobe-Geschäft

angelegentlich. **Ganze Anzüge,** Rock, Hose und Weste, ganz etwas Gutes, nur reine Wolle, liefere schon zum Preise von 45 Mark; dieselben in allerfeinster Qualität bis zum Preise von 75 Mark — Alles unter Garantie des guten Sitzens und bester Stoffe.

Java-Café,

1/2 kg. Mk. 1.60, 1.50, 1.40, 1.30, 1.20, 1.10, 1.00 und 90 Pf.

Campinas-Café,

1/2 kg. 80, 75, 70 und 64 Pf.

Sämmtliche Sorten kräftig und reinschmeckend.

R. Hallerstede.

Das Neueste in

Hüten und Mützen

für Herren und Knaben empfiehlt in größter Auswahl und zu den billigsten Preisen

F. J. Brunotte,

Oldenburg, Achternstraße 23.

NEUE (13.) UMGARBEITETE ILLUSTRIRTE AUFLAGE.

Brockhaus'
Conversations-Lexikon.
 Mit Abbildungen und Karten.
 Preis à Heft 50 Pf.

240 HEFTE ODER 10 BÄNDE. VIERHUNDERT TAFELN.
 JEDER BAND GEB. IN LEINWAND 9 M., HALBFRAZ 9 1/4 M.

Karl Wille, Küper,

Oldenburg, Staustraße Nr. 10,

empfehlen Waschtrüge, Waschbaljen, Schüssel- und Lappenbaljen und Becken, eichene und tannene Eimer, Schöpfseimer, Blumentübel, Butterkannen und Buttergeschirre, Litermaße, (Scheffel), Beesseakhammer, Hackblöcke, Plättbretter, Zeugleinen, Kneifer, Schlese, Schuppen, Mollen, Mausfallen, kleine Wagen, Schiebkarren, Plättkohlen, Trockenständer. Reparaturen werden prompt ausgeführt.

Möbel-Magazin

von **D. Hoting,** Markt Nr. 10.

Wegen meines großen Lagers von gut und dauerhaft gearbeiteten Möbeln, als: 1- und 2-thürige Schränke, Pulte mit Glasaufsatz, Komoden, Bettstellen, Waschtische, Nähtische, Waschtische mit Marmorplatten, Stühle aller Art, Sophas, Springfederrahmen, Matratzen, Spiegel, Gardinenstangen u. u. sollen zu bedeutend herabgesetzten Preisen verkauft werden. — NB. Keelle Leute erhalten Möbel auf monatliche und wöchentliche Abzahlung, auch gebe Möbel auf Miethe.

Mein complettes Lager in Herren-Artikeln

ist stets mit **englischen Neuheiten** ausgestattet. **Oberhemden** mit Patentschluß, **englische Unterziehzeuge, Handschuhe, Cravatten, Taschentücher, Kragen und Stulpen** empfehle zu Engros-baar-Preisen.

Theodor Meyer.
 Langestr.

W. Bath, Ofenerstr. 23,

hält sich bei billigster Preisstellung zur Anfertigung sämtlicher Schlosser- und Schmiedearbeiten, Aufbeschlag, Schmiedezuge, Schuppen, Spaten, Forken u. s. w. bestens empfohlen. Sämmtliche Artikel sind stets vorrätzig.

Das Neueste in

Herren- und Knaben-Hüten und Mützen

empfehlen **C. Biensdorf.**

P. Themmen,

Lackirer, Schrift- und Wappen- malar,

Oldenburg, Mottenstr. 22.

Flaggen für Vereine, **Flaggen** zum Aushängen in eleganter Ausführung.

Moulaug für Schaufenster in Malerei und Schrift.

Firma-Schilder in Blech, Holz und Glas.

Blech- und Gußwaren aller Art werden fein lackirt bronziert und vergoldet.

Die so sehr beliebt gewordene

Alicante-Cigarre,

a 1/10 Mille 4 Mk. 50 Pf., traf in guter abgelagerter Waare ein. **C. Helmerichs.**

Holl. **Rahmkäse.**

Echten **Edamer Käse,**

Grünen **Kräuter-Käse,**

Ostfriesischen **Käse** empfiehlt

C. Helmerichs.

Schöne hiesige

Koch-Mettwurst.

Heinrich Wefer.

Größter

Journal-Lese-Büchel

(deutsch, französ., engl.)

Es zirkulieren nachstehende Journale:

	Preis pro Jahrgang	Mk.	Pf.
1. All the year round		18	70
2. Anstand		28	—
3. Bazar		10	—
4. Blatt, das neue		6	40
5. Blätter, fliegende		13	40
6. Blätter, Kaufmännische		8	—
7. Blätter für liter. Unterhaltung		30	—
8. Buch für Alle (erscheint alle 14 Tage)		7	80
9. Daheim		8	—
10. Familienblatt		6	40
11. Frauenzeitung, illustr.		10	—
12. Gartenlaube		6	40
13. Gegenwart		18	—
14. Globus		24	—
15. Grenzboten		36	—
16. Hausfreund		6	—
17. Illustration		42	—
18. Kladderadatsch		9	—
19. Illustrated London News		36	—
20. Mode illustrée		14	70
21. Wochenzeitung Leipziger		27	—
22. Monatschrift, internationote (erscheint monatlich)		16	—
23. Nord und Süd (erscheint monatlich)		20	—
24. Punch		13	50
25. Revue des deux mondes (ersch. alle 14 Tage)		60	—
26. Romane, illustr., aller Nationen (ersch. alle 14 T.)		5	20
27. Romanbibliothek		8	—
28. Romanzeitung		14	—
29. Rundschau, deutsche (erscheint monatlich)		24	—
30. Salon (erscheint monatlich)		12	—
31. Ueber Land und Meer		12	—
32. Vom Fels zum Meer (erscheint monatlich)		12	—
33. Welt, illustrirt (erscheint alle 14 Tage)		7	80
34. Westermanns Monatshefte (ersch. monatlich)		16	—
35. Zeitung, illustrirt		24	—

Der Eintritt in den Büchel kann jeden Tag stattfinden, und erstreckt sich die Dauer eines Abonnements auf ein Vierteljahr; wer im Laufe des Quartals eintritt, hat für das ev. verfloßene halbe Quartal nicht nachzuzahlen. Jeder Leser kann nach Belieben die **Zeitschriften** auswählen, und werden specielle Wünsche, betr. die Aufnahme hier nicht ausgeführter Journale stets gern berücksichtigt. Vereinen, die in corpore theilnehmen, gewähren wir günstige Bedingungen.

Der pränumerando zahlbare Preis für Journale im Betrage von 1—75 Mk. ist viertelj. 2 Mk. — Pf.
 " " " 75—100 Mk. " " 2 Mk. 50 Pf.
 " " " 100—150 Mk. " " 3 Mk. 50 Pf.
 " " " 150—300 Mk. " " 4 Mk. 50 Pf.
 " " " allen Journalen " " 8 Mk. — Pf.

Wir laden zur regen Theilnahme freundlichst ein.

Bültmann & Gerriets.

(Langestraße 72.)